

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 13 (1891)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dreizehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Blätter für den häuslichen Kreis

Abonnement:

Bei Franco-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich " 3. —
 Ausland franco per Jahr " 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion:

Frau Elise Honegger.

Expedition:

M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
 20 Cts. für die Schweiz.
 20 Pf. für das Ausland.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.
 „Für die Junge Welt“ wird
 monatlich gratis beigelegt.

Alle Zahlungen

sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
 Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
 richten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
 werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 9. August.

Grüß Gott!

Zum 1. August 1891.)*

Grüß Gott im schöne Schweizerland,
 Grüß Gott an alle Orte!
 Grüß Gott! schall's vo der Felswand
 Grüß Gott! in alle Worte.
 Und stoni obe ufem Schnee,
 Und fahrt unte übere See:
 „Juhe, grüß Gott, mis Vaterland!“

Grüß Gott! rüeft's dört vom Grütlisteg,
 Grüß Gott! vom Rothstock nieder.
 Da gönd die Telle uf de Weg
 Dur's Schweizerländli wieder,
 Und über d' Grenze noch und fern
 Wie lüchtet hell dr Freiheitsstern:
 „Juhe, grüß Gott, frei's Schweizerland!“

Und grüß di Gott, du Heldezt!
 Lueg dört, wie sie si wehre.
 Sant Josef, z'Näfels Mänge lit
 Und ufem Feld der Ehre.
 Grüß Gott, du Stei im Murtnerbiet,
 Chlaus vo der Klüe' und Winkelfried!
 Hurrah, grüß Gott, Helvetia!

Grüß Gott, du alte Schweizerbundt,
 Jetz wieder neu gebore!
 Ich an nes Schweizerherz verwundt,
 Es goht doch nie verlore;
 Denn werde mer im Strit an heiß,
 Mer chönne wieder übereis.
 Juhe, grüß Gott, du Schweizerbundt!

Grüß Gott, ihr Bure hinterem Pflueg,
 Wie stobt doch 's Chorn so prächtig!
 Grüß Gott, ihr Städler hinterem Chruog,
 Wenn d' Summe brennt so mächtig!
 Und was de Bur i d' Stadt ie bringt,
 Git mänge Chrom, und 's Wibli singt:
 „Juhe, grüß Gott, guets Heimetland!“

Grüß Gott, ihr Herre Bundesröth!
 Respekt vor fettige Manne.
 Nur fest vorus i Freud und Nöth',
 Mer wend scho zäme spanne!
 En Orniig mueß im Kändli si.
 Suß isch's mit emsem Glanz verbi,
 Und Chrieg in ganze Schweizerland.

Grüß Gott, du ächte Schweizerma,
 So eifach, tren und bieder!
 O chere mer, was jede cha,
 Zur Sitte-Eifalt wieder!
 Denn über Glanz und festlerei
 Gönd doch die Wörli: Stark und frei
 Und Tren dem schöne Vaterland.

Grüß Gott, du edle Schweizerfrau!
 Dem neue Bund thue chränge
 Uß Wiß und Roth, mit Grün und Blau,
 Ne Brüttigam mueß glänge.
 Doch was i bitt, gebier fei Chnedt,
 Erzieh' nes starkes freies Geschlecht!
 Dann grüß di Gott, lieb's Schweizerland!
 J. J. Hürbin.

Nachklänge.

Der Festjubil ist verstüfft, die brausenden Melo-
 dien sind verklungen, die stürmischen Wogen
 der Begeisterung haben sich gelegt. Die
 kluge, erfahrene Zeit hat das beruhigende
 Del des Alltags über die brandenden Wasser aus-
 gegossen.

Tief im Herzen aber singt's und klingt's noch
 nach und wie im Kaleidoskop steigen die an unserem
 Aug' und Ohr vorübergezogenen Bilder und Ein-
 drücke vor der Erinnerung auf und ab. Keiner der
 Sinne kann noch ganz zur Ruhe gelangen, denn es
 gilt ja so Vieles festzuhalten und zu verarbeiten,
 was in der Flucht der Augenblicke, in der Folge
 zu rasch auf uns eingestürzt. Wir müssen das Ge-
 sammelte ordnen und nach seinem Werthe prüfen,
 wenn es unser wirkliches Eigenthum werden, wenn
 es uns dauernd nützen soll.

Wenn wir auch nur auf einem kleinen Flecke
 unseres Landes den Verlauf des nationalen Jubel-
 tages verfolgen konnten, so glauben wir doch nicht
 sehr zu gehen, wenn wir als sicher annehmen, daß
 kein treues Schweizerherz am kürzlich verrauichten
 Festtage kalt oder gleichgültig geblieben ist. Da ist
 gewiß Keiner, der nicht gefeiert, dessen Herz nicht
 höher geschlagen hätte, nur ein Jeder nach seiner
 Art und Weise, nach seinem persönlichen Empfinden.

Des Einen überströmender Jubel mußte sich Luft
 machen in Sang und Klang und was ihm im Herzen
 brannte und flammte, das that er mit Geschützes-
 donner und Feuergerben kund und in leuchtenden
 Farben ließ er die Heerszeichen des Landes im Winde
 flattern. Ihm war es Bedürfniß, seinem Empfinden

Ausdruck zu geben, und wären nicht Tausende da
 gewesen, in deren Chor er seines Herzens Ueber-
 fülle in Tönen hätte ausklingen lassen können, so
 hätte er's allein in die Luft hinausgejubelt: Heil
 Dir, Helvetia!

Audere, mehr in sich gefehrte, ernstere Naturen,
 die der lauten Aeußerung ihrer Gefühle abhold sind,
 die aber nicht minder warm und tief empfinden,
 halten sich vom lauten Festjubil fern. Dieser bedarf
 nicht des äußeren Anstoßes, des zündenden Wortes,
 um die patriotische Gluth in seinem Herzen auf's
 Neue anzufachen. Als Mann der verborgenen, stillen
 That lindert er jahraus und ein die Noth seiner
 Brüder und das schöne Wort: Was mein ist, ist
 auch Dein, das macht er fröhlich, aber ungesehen und
 ungenannt fortwährend zur That. Ihm ist die so
 laut und groll geäußerte Begeisterung unverständlich
 und er meint:

Wer ehren will sein Land, der schießt nicht Feuergerben
 In kind'icher Luft zum Himmel, wenn daneben darben
 Der Brüder viel in bitter Noth.
 Nicht drein im Festsaal nur erblickt er seine Brüder,
 Und nicht beim Weine nur erdönet ihm die Wieder
 Von vaterländ'icher Treu'. Die traute Weise klingt in
 seinem Herzen,
 Wenn er in Mitgefühl umfaßt des Landes Noth
 Und seiner Brüder Schmerzen.
 Er ehret so das Kreuz im Felde roth.

Wer preisen will sein Land, der führet nicht im Munde
 Aus grauer Vorseit jagenhafte Munde
 Von seiner Väter Heldenthum.
 Auch uns're Zeit bedarf der starken Helden,
 Doch braucht die Zeitung nicht die Thaten laut zu melden.
 Wer fest zur Wahrheit steht, ob rings um ihn auch tobt
 der Streit,
 Wer pflichtgetreu, wer dudiam ist, wer ist Gerechtigkeit,
 Der dient dem Vaterland zum Ruhm."

Beide aber, der in der lauten, festlichen, vater-
 ländischen Feier aufgeht und von den Wogen der
 gemeinsamen Begeisterung sich tragen läßt, sowie der
 im Geiste stiller Thaten seine Befriedigung findet,
 sie sind beide treue Kinder der gemeinsamen Mutter.
 Mögen nur beide sich recht verstehen. Möge nur
 Einer dem Andern seine Eigenart lassen, Einer vom
 Andern das Beste glauben!

Wie ungerecht ist's, wenn der laut Jubelnde
 über den Stillen schmäht, wenn er ihn süßlos nennt
 und zu stolz, um mit den Fröhlichen sich zu freuen,
 denn es genießt mehr als Einer die köstlichen Freu-
 den des Festes, dem der süßlos genannte Stille
 unerkannt das Frohssein ermöglicht hat, und nicht
 unniöglich wär's, daß gerade der über den Stillen

*) Zum Felle leider zu spät erhalten, doch wird der patriotische Appell
 an die Schweizerfrauen auch jetzt noch Würdigung und Beherzigung finden.
 Die Redaktion.

Absprechende dem sich fernhaltenden Mitbruder die Möglichkeit der Theilnahme an der Festfeier zu verdanken hätte.

Andererseits wird von dem über der Menge Stehenden, still Feiernden Manches als hohe Keuschlichkeit angesehen, was näher betrachtet als köstliche Blüthe der Festfeier, als heldenhaft geübte nationale Tugend hochzuhalten ist.

Oder, ist's nicht rührend und bewunderungswürdig zugleich, wenn ein sonst dem Trunke widerstandslos verfallener Mann, der sonst Abend für Abend berauscht nach Hause ging, an den festlichen Tagen seine Leidenschaft bemesserte, daß er die Kraft fand, aus eigenem Antriebe den Kreis seiner festfeiernden Genossen rechtzeitig zu verlassen, um am Ehrentage seines Vaterlandes als aufrechter, nüchtern Mann zu den Seinen heimzukehren?

Der so seinen Ahnen opferte, sich des Schweizernamens würdig zu machen bemühte, der ist fürwahr ein Held!

Und wenn das nationale Bewußtsein, die begeisterte, äußere Feier solche Früchte zeitigt, dann wird auch der Ernste, Stille den ihm widerstrebenden Keuschlichkeiten, die bei anders angelegten Naturen als Erziehungsmittel wirken, ihre Berechtigung nicht verjagen können.

Und wie geheißigt wird doch das Stück roth und weißen Luches, das dem Feste zu Ehren aus dem Fenster flattert und zu dessen Beschaffung sich selbst überlassene Kinder, aus eigenem Antriebe, sich seit geraumer Zeit das Brod vom Munde absparten!

So fänden sich noch tausend Beispielen, wenn das Innere der Mägdlein uns offen läge.

In jedem Falle aber zeigen solch' vereinzelte Züge, welche Saiten anzustimmen sind, um das gesunde, fruchtbringende Selbstbewußtsein, die göttliche Begeisterung in den Herzen wach zu rufen und zu kräftigen.

Nicht unnothig ist die Nothwendigkeit einer künftig mehr ausgesprochen nationalen Erziehung an den festlichen Tagen da und dort zum Ausdruck gelangt und es darf auch erwartet werden, daß dem Worte die That folgen möge.

Auf einen Punkt aber erlaubt sich die „Schweizer Frauen-Zeitung“ bescheiden hinzuweisen: Man möge auch das weibliche Geschlecht einbezogen, wenn es gilt, die Idee der nationalen Erziehung zur That zu machen.

In der ruhmreichen Geschichte unserer Väter finden wir, daß auch die Frauen und Töchter des Landes als solche sich fühlen durften. Sie nahmen nicht nur warmen Antheil an den wichtigsten Geschehnissen im Lande und für das Land, sondern es ging ja auch von einer Frau der treibende Anstoß aus, die Gewalt Herrschaft zu brechen. Den in trübem Sinnem brütenden Stauffacher ermunterte sein wackeres Weib mit den Worten: „Ihr seid Männer, schüttelt das Joch ab, das man euch ungerechter Weise aufgelegt hat. Du hast angelehene und unerzohlene Freunde in Uri und Unterwalden. Sie leiden dort nicht minder, als wir hier. Geh' zu ihnen hin, suche sie auf und besprich Dich mit ihnen, wie der Gewalt Herrschaft ein Ende gemacht werden kann. Nur nicht zagen und zaudern; dem Muthigen hilft Gott!“

Solcher Stauffacherinnen würden uns mehr erwachen, wenn das vaterländische Bewußtsein durch eine gemeinsam durchgeführte nationale Erziehung beider Geschlechter hochgehalten würde.

Die nationale Erziehung ist nur ein halbes Werk, wenn sie in einseitiger Weise nur den Jünglingen zu Theil werden soll.

Wo den Frauen und Müttern die Begeisterung und das Verständniß fehlt, da arbeiten die Männer an der Jugend umsonst. Die Mutter gibt dem Kinde das mehr oder weniger empfängliche Gemüth mit auf die Welt; sie nährt und entwickelt die Keime, und des Mannes noch so eindringliche Lehre und Unterricht wird ohne das von der Mutter sorglich erstellte gute Fundament stets ein mangelhaftes Resultat erzielen.

Welche Gelegenheit wäre am nationalen Feste den Männern überall geboten gewesen, die Frauen und Mütter auf ihre hohe Aufgabe aufmerksam zu machen und sie dafür zu begeistern!

Fürwahr, die Männer hätten ihrer Würde nichts vergeben, wenn sie es offen ausgesprochen hätten, daß das Vaterland der patriotischen Mithilfe der Frauen am Baue unserer nationalen Wohlfahrt bedarf, und daß das Vaterland auf unsere Arbeit rechnet.

Wie würde die, Mangels eines hohen Zieles, sich vielfach breit machende Kleinlichkeit vor solch' öffentlicher, hoher Berufung sich beschränkt verhalten haben! Der Eindruck wäre ein unauslöschlicher gewesen!

Wir Mütter aber, die wir um des guten Zweckes willen bedauern, daß die Vertreter des Staates das weibliche Streben und Wirken zum Baue der Völkerwohlfahrt nicht offen und allgemein heranzuziehen wünschen, setzen um so mehr unsere Kraft daran, als wackere, patriotische Gärtnerinnen zu säen und der Saat zu warten, überzeugt, daß der stillen Arbeit der Lohn innerer Befriedigung nicht fehlen wird. Auch wir Frauen sorgen und sagen: Es lebe das Vaterland!

Natürlichkeit.

Jedem von uns sind auf seiner Reise durchs Leben Menschen begegnet, die, ohne schöner oder klüger als andere zu sein, Jedermann ansprechen. Der Reiz, den sie ausüben, kommt einzig und allein von der Lauterkeit ihres Gemüths her und wirkt ganz allgemein dergestalt auf uns, daß es keiner besondern Heldenthaten, keiner außerordentlichen Vorzüge und Tugenden bedarf, uns für sie einzunehmen. Es rührt dies daher, daß die unverfälschte Natürlichkeit schon an und für sich und unabhängig von dem, was sie uns offenbart, auf Jeden eine eigenthümliche Anziehung ausübt, weil sie ihrem Wesiger unbedingte, volle Sicherheit verleiht. Ein weiterer Grund ist der, daß die Natürlichkeit — selbst wenn sie das Geständniß eines oder mehrerer Fehler enthält — uns rührt, weil sie Aufrichtigkeit in sich schließt, während die Verstellung — weil sie Lüge — uns ärgert, weil sie zudem eine Demüthigung für den bedeutet, gegen den sie zu Tage tritt, die Demüthigung nämlich, daß man ihn für einen Einfaltspinsel hält.

Natürlichkeit macht uns zur Nachsicht geneigt in den Fällen, wo sie Unvollkommenheiten aufdeckt, die, weil sie nicht darauf ausgeht, unsere Achtung und Bewunderung zu erhehlen. Aus dieser Bemerkung darf man indeß nicht schließen, daß Aufrichtigkeit allein genüge, die Sympathie unserer Mitmenschen zu verdienen. Es kann eines in sehr aufrichtiger Weise böshaft und eigennützig sein, ohne den mindesten Anspruch auf solche Sympathie zu besitzen; ich wage jedoch zu behaupten, daß selbst in diesem Falle die Natürlichkeit uns gewinnt; denn indem man sich gibt, wie man ist, wird das Böse bereits entworfen; es tritt klar zu Tage und kann folglich um so eher bekämpft und besiegt werden. Ein in Beziehung auf Intelligenz nur mittelmäßiger, aber natürlicher Mensch macht auf seine Umgebung einen weit vortheilhafteren Eindruck, als ein viel klügerer, der aber dabei listig, verschlagen und verkniffelt ist.

Wollen wir also die Neigung unserer Mitbrüder erwerben, so müssen wir uns bestreben, moralisch und intellektuell eine möglichst hohe Stufe zu erreichen und uns dann einfach als das geben, was wir sind, ohne mehr oder besser scheinen zu wollen.

Ich glaube, es gibt Gemüther, so undurchdringlich und verschlossen, daß sie ihrer Umgebung für immer ein Geheimniß bleiben, nicht sowohl weil sie gute Gründe haben, ihre Gefinnungen zu verbergen, oder weil es ihnen an Offenheit und Aufrichtigkeit fehlt, sondern weil ihre natürliche Zurückhaltung, stärker als selbst ihr Wille, sie dazu zwingt. Das sind Räthsel, wie sie uns oft aufstoßen, Seelen, die dahin gehen, ohne sich Jemand, vielleicht nicht einmal ihnen selbst geöffnet zu haben. Diese darf man, ohne ungerecht zu sein, nicht verwechseln mit den aus Schlaueit und heuchlerischer Berechnung Undurchdringlichen.

Freilich rath die Weltklugheit bisweilen, die Natürlichkeit durch erkünsteltes Wesen zu erregen; trotzdem muß auf das unvermeidliche Gefolge desselben:

den Minderwerth, den Mißkredit und das Mißtrauen hingewiesen werden, mit dem man die Affektirtheit brandmarkt. Es gibt zwar Dummköpfe — und sie gehen bekanntlich unter sonst geistreichen Leuten — die sich durch solches Gebahren fangen lassen; allein um sie zu überdöseln, verbindet sich diese Schöthnerei gemeinlich mit recht dick aufgetragenem, in die Augen springender Schmeichelei.

Doch entgegen diesen Ausnahmen, wo die der gemeinen Eitelkeit schmeichelnde Ziererei über die Natürlichkeit triumphirt, wie unendlich häufig fordert der affektirte Mensch den Spott und das Mißtrauen heraus! Wollte man sich die Mühe nehmen, genau aufzumerken, man würde sich bald überzeugen, daß sich Tüchtigkeit mit Aufrichtigkeit paart und Unmuth ungetrennlich von Natürlichkeit ist.

Seht, welch' erbärmliche Rolle sich selbst unbekannt alle diejenigen spielen, die sich mit Vorzügen brüsten, die sie nicht besitzen! Wer sich für reich, jünger, gewichtiger und vornehmer anzusehen bemüht, als er in Wirklichkeit ist, verurtheilt sich zu einer Frohne, die um so peinlicher, je nutzloser sie ist, und um so undankbarer, als die fortwährenden Anstrengungen ein dem so begierig erstrebtes ganz entgegengegesetztes Resultat haben.

Welche Kraft entquillt dagegen der Aufrichtigkeit! Sie spart Zeit und Mühe, die dort in Berechnungen vergeudet wird, welche ein unvorhergesehenes Zufall jählings über den Hausen wirft. Sie bewahrt uns vor unzähligen Verlegenheiten, welche im Gefolge dieser unklaren Mächenschaften sind, die unser ganzes Sinnen und Trachten gefangen nehmen. Sie kleidet uns mit Anmuth, dem Erbtheil des klaren, heitern Gemüths, vergleichbar jenen alten Mhren in einem Kryptallgehäuse, welches aller Augen das Geheimniß ihres Mechanismus entschleiert. Und wo dies Geheimniß sich so ohne Umhülle offenbart, darf man, wenige Ausnahmen abgerechnet, überzeugt sein, daß der Mechanismus ein richtiger ist, den man mit Vergnügen betrachtet, daß jedes Nädchen sorgfältig, ja künstlerisch ziselirt, daß es mit einem Wort ein ehrliches Werk von regelmäßigem Gang ist, das sich nicht annahmt, als Hysterie oder schwarze Kunst zu gelten.

Denn das ist eben der Reiz des Natürlichen, daß es Niemand etwas weiß machen will, sich nicht überhebt und seinen Werth zu übertreiben versucht, daß es Anderer gute Meinung nicht zu erschleiden begehrt.

Eatlechte Anmuth, erborgte Vornehmheit, erborgte Geistreichigkeit sind eben so viele Fahrenfedern, die zu verlieren man bei jeder Bewegung Gefahr läuft, sobald man damit Staat machen möchte. Du bist arm, willst aber glauben machen, du besitzest Vermögen — welch' gefährliche Lüge! Um den Schein aufrecht zu erhalten, um nicht überführt zu werden, wagst du dich vielleicht bis an die äußerste Grenze des vor dem Gesetz Erlaubten. Aber ehe du diese Grenzschleide erreicht, welche Angst hast du da auszustehen, welch' vergebliche Kraftanstrengungen zu machen! Und all' das bloß, um verachtet zu werden; denn du stellst diesen Betrug in den Dienst der allerbärmlichsten Eitelkeit.

Nimmst du dagegen offen und würdig die Armut auf dich, ohne sie zu verhehlen, so wird Jeder, dem es nicht an Herz und Sinn fehlt, dich deshalb um so mehr respektiren; denn es ist nicht die Armut, die man verachtet, sondern diejenigen, die dumm genug sind, darüber zu erröthen, die so einfältig sind, einem über diesen Punkt täuschen zu wollen. Ein lauterer Gemüth, welches das Näherwerk seines Daseins sehen läßt, wie es ist, kann seine Armut achtungswerth machen. Der Lügner macht sie in seiner Person stets verächtlich, nicht weil es Armut, sondern weil alles an ihm Lug und Trug ist, weil er nicht Würde besaß, ihr Achtung zu verschaffen.

Nur muß man nicht etwa die eine Art Heuchelei meiden, um dafür eine andere zu züchten, sich nicht maßlos erniedrigen aus falscher Bescheidenheit, um dann wieder auf der andern Seite der bewiesenen Demuth halber in den Himmel erhoben zu werden.

Natürlichkeit ist darum so reizend, weil sie sich auf Kosten der Wahrheit eben so wenig überhebt, als herabwürdigt, sondern sich erakt zeigt, wie sie ist, und in keiner Weise Anderer Achtung und Sym-

pathie zu erwideln sucht. Das wird ihr beides, weil sie es verdient; sie verlangt aber auch nichts mehr, als was ihr von Rechts wegen gebührt.

N. v. S. v. G. Oberfeld.

Achte Sparbarkeit.

Zwei Damen, Miß Komley Wright und Miß Ada Wood, die miteinander das „Kochbuch des Mittelstandes“ in England herausgegeben haben, schreiben hin und wieder sehr feinswerthe Artikel in einem englischen Frauenblatte. Wir geben hier einen der letzteren wieder in der Meinung, daß auch unsere Leserinnen manches Berzigenwerthe darin finden werden:

Haushälterlich sein und das Ersparen von Geld sind für viele Menschen synonyme Ausdrücke. Bei ihnen schließt das Wort Sparbarkeit die Entgung aller Annehmlichkeiten ein und das strenge Festhalten an einer ästhetischen Lebensweise. Für Andere wieder bedeutet Sparbarkeit das Einhalten von unbedeutenden Dingen, weil sie billig sind, ein Fretthum, der, wie die Erfahrung lehrt, oft zu größerem Schaden führt, als der Vortheil der wenigen gewonnenen Pfennige gutmachen kann. Für wieder Andere ist das Wort Sparbarkeit ein wahrer Schreck. Sie sagen: „Warum sollte ich sparen, ich habe Geld genug, ich brauche nicht zu geizen und geldsüchtig zu sein!“ Die wirkliche Sparbarkeit besteht jedoch nicht ausschließlich im Anhalten von Geld; im Gegentheil, sie zeigt sich mehr beim Ausgeben als im Zusammenhalten. In Dingen, welche die Gesundheit, die Bildung und passende Erholung betreffen, ist Enthaltbarkeit keine Sparbarkeit. Diese besteht vielmehr in der Vermeidung von Altem, was der Verschwendung ähnelt, und äußert sich in dem Bestreben, für die ganze Familie die möglichste Gesundheit und Lebensfreude zu erwerben. In diesem Sinne aufgefaßt, ist es gewiß die Pflicht jeder Hausfrau, sie mag den höchsten oder niedrigsten Rang einnehmen, sparsam zu sein.

Es wird viel über die Verschwendung der niederen Klassen gesprochen, ein Vorwurf, der oft verdient wird, aber vielleicht noch mehr bei der begüterten Klasse begründet ist. Wie viel wird doch nicht bisweilen verschwendet bei der Zubereitung eines einzigen Gerichtes, das noch dazu nur einen Theil eines Mahles ausmacht. Die Behauptung, daß man es wohl bezahlen könne, ist keine Rechtfertigung für Verschwendung. Die gegenwärtige Art des Kochens hat viele Vortheile; an Stelle der rohen Massen wenig nahrhaften Speises, die man früher genoß, sind sorgfältig zubereitete Speisen getreten, welche weniger Volumen, aber mehr nährnde Kraft besitzen; mit dieser Verbesserung ist jedoch eine Sucht nach Verfeinerung und Luxus entstanden, welche auf fast alle Klassen der Gesellschaft verweichlichend wirkt. In seiner Autobiographie sagt Benjamin Franklin, daß in seinem elterlichen Hause gar nicht auf die Qualität und die Bereitung der Speisen geachtet wurde, gut oder schlecht, sie wurden ohne Umstände verzehrt. Eine solche Gleichgültigkeit ist gewiß nicht zu empfehlen, aber in unserer Zeit ist auch wenig Aussicht auf Befolgung dieses Beispiels vorhanden. Junge Leute rühmen sich ihres kritischen Unterscheidungsvermögens, was den Werth des einen oder andern Gerichtes betrifft, und selbst Kinder weigern sich, einfach zubereitete Speisen zu essen. Ohne Zweifel liegt eine große Gefahr in dieser Neigung. Durch alle Jahrhunderte hindurch hat jede gesellschaftliche Klasse getrachtet, den Gewohnheiten der ihnen an Rang Zunächststehenden zu folgen, und jede Haushaltung ist unbewußt ein Muster, nach welchem eine andere sich einrichtet. Es wird alles Mögliche aufgegeben, den intellektuellen, sittlichen und physischen Zustand der niederen Klassen zu heben. Es gibt nun einen Hebel, der, gut eingesetzt, besser wirkt als alle andern, das ist die Mode. Wenn Sparbarkeit an Stelle des Luxus Mode wäre, so würde das Beispiel, von den Reichen gegeben, bei den Armen bald Nachahmung finden und eine große Bürgerlichkeit für die nationale Wohlfahrt gesichert sein. Die Bindeglieder zwischen den höheren und niederen Ständen bilden die Dienstboten. Die altmodische

Dienstmagd, die sich nach ihrer Tagesarbeit des Abends mit Nähen beschäftigte und keine andere Abwechslung verlangte, als wöchentlich einmal ihren freien Ausgang, ist so gut wie verschwunden. Die meisten unserer Dienstmädchen können lesen, und sie lesen gewöhnlich schlechte oder im besten Falle doch nur sehr unbedeutende Bücher. In den erdichteten Erzählungen, welche gegenwärtig von der Mehrtheit verschlungen werden, wird die Sucht nach einer luxuriösen Umgebung als Beweis von Bildung an dem Helden und der Heldin betrachtet. Wenn wir wirklich wünschen, einen andern Geist in unsere Dienstboten zu bringen, wenn wir die stille Feindschaft, die noch häufig zwischen der Küche und dem Salon besteht, verschwinden lassen wollen, wenn wir von allen Gliedern der Familie und des Hauses dasselbe Maß von Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit fordern wollen, so müssen wir damit beginnen, unseren Dienstboten bessere Lektüre zu verschaffen. Die Lehre, die jetzt manchen Mädchen mitnimmt, wenn sie einen Dienst verläßt, ist die, daß die Erfüllung jedes vorübergehenden, launenhaften Wunsches sich von selbst versteht, daß Einfachheit in Kleidung und Lebensweise etwas Lächerliches und Verächtliches und daß Genußsucht der einzige Zweck des Daseins ist. Sie nimmt diese Lehre später mit in die Ehe, und die Folgen sind an mancher unglücklichen Familie und aus den Polizeistatistiken zu ersehen; aber wenige denken an die Ursache dieses Zustandes: die Verwöhntheit und die Sucht nach Luxus bei den höheren Ständen. r.



Schulwesen. Die Zahl der Primarschulen in der Schweiz betrug im Jahre 1889: 8341 oder 240 mehr als 1888. Derselben wurden von 475,012 Schülern und Schülerinnen besucht und es wirkten an denselben 6180 Lehrer (53 mehr als 1888) und 2971 Lehrerinnen (67 mehr als 1888). Verhältnismäßig am meisten Lehrerinnen hat der Kanton Schwyz, wo auf 100 Lehrkräfte 80 weibliche kommen (in Wirklichkeit 33 Lehrerinnen und 8 Lehrer, unter den ersten 26 Lehrkräften, unter den letzteren 6 weibliche), dann folgen Obwalden mit 71%, Neuchâtel mit 69, Tessin mit 66, Schwyz mit 60, Genève mit 57, Zug mit 51, Uri mit 58, Valais mit 46, Waadt mit 45, Freiburg mit 43 und Bern mit 40%, Lehrerinnen. In Glarus und Appenzel A.-Rh. wirken gar keine weiblichen Lehrkräfte an den Primarschulen und in der ganzen Schweiz kommen auf 100 Lehrkräfte 22 weibliche.

Eine schwerverprüfte Mutter. Schwere Opfer hat die Mutter des kürzlich im Militärdienst verunglückten Herrn Oberleutnant Deubelbeiß in Holderbank dem Vaterlande gebracht. Ihre Freunde, ihr Stolz und ihre Stütze waren ihre beiden blühenden, von Gesundheit, Lebensmuth und Lebenskraft strahlenden Söhne, beides tapfere, kramme Soldaten. Da zog sich vor drei Jahren der Jüngere im Militärdienst eine Blutvergiftung zu, die ihn an den Rand des Grabes brachte. Er wurde gerettet, blieb jedoch in Folge dieser Krisis körperlich mißgestaltet. Und vor wenigen Tagen haben sie ihren Vater in dem für sie so verhängnißvollen Ghrenkloster in's Grab geleitet!

Die gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Solothurn sammelte in den Tagen der vaterländischen Bundesfeier ihre Kräfte zur Errichtung einer Anstalt für schwachjüngliche Kinder. Schon im Oktober des Jahres 1889 hatte dieselbe Gesellschaft die Errichtung einer solchen Anstalt beschlossen und ist hiezu das Bad Kriesselden ausersehen, das zweckentsprechend umgebaut werden mußte.

Der Gemeinderath der Stadt St. Gallen ordnete zur Feier des Bundesfestes eine Sammlung freiwilliger Liebesgaben von Haus zu Haus an zu Gunsten der Wetterbeschädigten.

In Karlsrube ist an der Obstbauschule ein Unterrichtskurs im Gang, in welchem eine Anzahl Frauen und Töchter aus allen Theilen des Landes Unterweisung in der Behandlung der Zwerg- und Spalierobst-Anlagen und in der wirtschaftlichen Verwerthung des Obstes, sowie in der Beforgung eines Hausgartens erhalten. Dem jetzigen Kurs wird im Herbst ein zweiter zur Unterweisung in den Arbeiten der Herbstzeit folgen. — Sollten solche Kurse an unseren Obstbauschulen hierzulande nicht auch einzuführen sein?

Fraülein Christine Frederiksen, die Vorliegende des „Dänischen Frauenvereins“, ist von der Universität Kopenhagen mit einer goldenen Medaille für eine von ihr verfaßte Abhandlung über eine pädagogische Preisfrage ausgezeichnet worden.



Kalbsleber auf einfache Weise zubereitet. Man spilt eine Kalbsleber mit dicken Speckstreifen, läßt sie dann in Butter schmoren und wendet sie dabei nach allen Seiten. Dann nimmt man die Leber aus der Pfanne oder dem Kasserol, und macht eine neue Butterflauce, legt die Leber wieder hinein und fügt ein Glas Wein, Salz, Pfeffer und Gewürz hinzu. Man läßt sie über mäßigem Feuer während 2—3 Stunden gahr werden, indem man das Kasserol oder die Pfanne mit einem Deckel verschlossen hält, um die Ausdünstung zu verhindern. Vor allem muß man wohl beachten, daß die Leber auf dem Boden des Kasserols nicht festhilt. Dann schöpft man das Fett von der Sauce ab, welcher man ein klein wenig Liebigs Fleischextrakt beigegeben hat, und bringt sie so auf den Tisch. e.

Siegelack aus Fettsäuren zu entfernen. Wenn in den Vertiefungen des Beschafts Siegelack haften geblieben ist, so kann man diesen entfernen, wenn man mit einer kleinen Bürste darüber fährt, welche man in Eau de Cologne getaucht hat. Der Lack wird von dem Eau de Cologne aufgelöst. e.



Frage.

Frage 1634: Beim Glätten von Herrenhemden passiert mir häufig das Mißgeschick, daß der Oberstoff des, wie mir schien, gut geätzten Bruststeinsages Platten wirkt und dies ganz kurze Zeit nach dem Glätten; oft, wenn ich mit dem letzten Hemde fertig bin, jängt zu meinem Verdruß das erste schon an zu klattern“. Woher kommt dies und wie ist es zu vermeiden? Eine eifrige, dankbare Abonnentin.

Frage 1635: Ist eine gedrehte Abonnentin so freundlich mir mitzutheilen, wo man am besten Eier in Kisten beziehen kann (Zitrona Gehring in Winterthur schon bekannt). Eine Abonnentin.

Frage 1636: Wo findet eine erholungsbedürftige, junge Tochter für einige Wochen gute und billige Pension und die nötige Gesellschaft bei den täglichen Spaziergängen. Von einer Anranthalt wird Umgang genommen. Freundliche Antworten verdanke bestens. Eine langjährig Abonnentin.

Frage 1637: Wer verschafft einer bedrängten Handwerkerfrau die Adresse eines Fabrikanten oder Geschäftsmannes, bei dem sie für ihre kürzlich angekaufte Strickmaschine Arbeit finden würde? Für einlaufende Adressen zum Voraus besten Dank! W. A. in N.

Frage 1638: Vor kurzem entnahm ich Ihrem werthen Blatte, daß emailirte Herdplatten in den Handel gekommen sind. Da ich eine geschätzte Platte auf unserm Herd habe und dieselbe fürchterlich getraubend und kostbillig zu unterhalten ist, wäre ich einer freundlichen Abonnentin sehr dankbar, Aufschluß zu erhalten, ob Herdplatten von Email praktisch sind und ob solche nicht wie die Pfannen leicht abbringen, und wie hoch dieselben im Preise zu stehen kommen. Zum Voraus besten Dank. Hausfrau am Lemau.

Antworten.

Auf Frage 1629: In einer Abkochung von Tabak durchgebrüht, nachher in reinem Wasser gelöst, in die richtige Form gestreut und mit ausgelegtem Tuche gebügelt.

Auf Frage 1630: Ihre Füsse sind sehr wahrscheinlich nicht normal gebaut. Lassen Sie Ihren Arzt darüber sein Urtheil abgeben. Im Falle Sie — was sehr wahrscheinlich ist — einen Platten Fuß haben, so lassen Sie sich für diesen Umstand extra kombinierte Schuhe herstellen. Im Uebrigen thun Sie gut, vor Ansetzen eines Marisches frische Strümpfe anzuziehen, die glatte Seite des Fußlings mit trockener Seife einzureiben und die eingetriebene, sonst äußere, glatte Seite, nach innen, auf die Haut, zu kehren. Dieses kleine Ausbühlmittel hat schon manchen empfindlichen Fuß zu größeren Märschen befähigt.

Auf Frage 1631: 2 Theile Kolophonium werden geschmolzen, 1 Theil in seine Stücke zerhackenes Kauchind hinzugegeben und bis zum Erkalten umgerührt. Gewöhnlich löst sich das Kauchind bis dahin auf; sollte dies jedoch nicht der Fall sein, so erwärmt man die Masse auf's Neue. Dann mengt man etwas Beinschwarz und Terpentin unter die aufgelöste Masse und reibt den so erlangten Firniß in den vorher vollkommen gereinigten und durchaus getrockneten Gummihaut ein.

Auf Frage 1632: Man gießt weißen Wein über Salpeter, den man vorher hat verpuffen lassen, laße beides aufbrauen und fülle so lange nach, bis das Aufbrauen vorbei ist. Man schlagt man den Käse in ein mit dem Salpeterwein stark durchzogenes Tuch und läßt ihn im Keller 24 Stunden liegen, seudhet das Tuch wieder an und wiederholt dies so lange, bis keine Verbesserung mehr notwendig ist. Das öftere Spreiten der Beugen mit Fleischbrühe macht den Käse besonders feiner.



Fenilleton

In der Amühle.

Erzählung von Emilie Tegmeyer.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Marie konnte den Schauder, unter dem ihre Gestalt bei seinen letzten Worten erbebt, nicht unterdrücken. Er sah es, aber er fuhr fort: „Glücklicherweise hat sein und mein guter Stern das Schicksal von uns abgewendet, aber ich that, was nicht viel weniger schlimm war. Ich unterschlug und veruntreute seine Briefe und die Deinigen, die Du mir arglos anvertrautest. Ich —“

„O, still, still,“ stöhnte Marie, das Gesicht in der Hand verbergend. „Still, erspare das Dir und mir.“

Seine zuckenden Miene, seine bebenden Lippen verriethen den Kampf, der ihn noch einmal bewegte, aber seine Willenskraft siegte darüber. Die alte Entschlossenheit lag wieder in seinem Antlitz. „Ich kann es Dir, ich will es mir nicht ersparen. Marie, höre mich.“ Seine Stimme war doch leise und unsicher. „Ich hörte nie auf, Dich zu beobachten. Du warst wie die Taube, die der Geier verfolgt. Ich sah es, welche Wirkung Hagens erste, läppische Klatscherei über Baumbach auf Dich machte, und mein Plan war bald gefaßt. Ich näherte mich ihm, zog ihn, so weit es unbedingt notwendig war, ins Vertrauen, und er mußte seine Saat ausstreuen, als der Boden mir hinlänglich vorbereitet erschien. Den letzten Brief, anscheinend von — von Deinem Geliebten, schrieb ich selbst, und steckte ihn in das für alle Fälle von mir aufgehobene Couvert eines früheren.“

Er schwieg. Sie war an dem Bette niedergelassen und drückte das Gesicht auf die Kissen, während ihr Körper von heftigem Schluchzen erbebt.

Die Dämmerung lag tief und drückend über dem Gemach, und die Todtenstille wurde durch nichts unterbrochen, als durch die schweren Athemzüge des kranken Mannes.

„Wirst Du es noch wiederholen,“ fragte er matt, „daß keine Bitterkeit sich in Deine Erinnerungen an mich mischen soll?“

Sie richtete das Haupt empor und erhob ihre gefalteten Hände. „Ja,“ sagte sie feierlich. „Verzeihe mir, Paul, aber Du hast es gewollt, nicht ich.“ Sie trocknete ihre Thränen und stand auf. „Warum liebst Du die Vergangenheit nicht ruhen?“ fuhr sie fort. „Möge das Andenken an sie von heute an auf immer zwischen uns begraben sein.“

Er hatte ungeachtet seiner Schwäche sich aufgerichtet und seine Blicke gingen voll Spannung, voll namenloser Angst an ihren Lippen. Sie aber lächelte trotz ihrer inneren Pein. Sie setzte sich nieder zu ihm, und er ließ den müden Kopf an ihre Schulter sinken, während sie mit ihrem Arm ihn stützte.

„Gib endlich Frieden,“ sprach sie mild. „Sieh, ich wußte es Alles längst, und doch habe ich Gott jeden Tag in dieser Zeit gebeten, Dir Gesundheit und Leben zu schenken.“

Ein süßes, seltsames Lächeln leuchtete wie ein Strahl der untergehenden Sonne über seine verfallenen Züge. „Habe Dank,“ sagte er, „aber das Opfer wäre zu groß für Dich gewesen, und es ist doch besser so. Das Bewußtsein meiner Schuld würde stets zwischen mich und das Glück getreten sein. O, keine Worte vermögen Dir die Höllepein zu schildern, die ich an Deiner Seite erduldet habe. Seit ich mit Hagen den Vertrag der Sünde geschlossen, ging mein Glend an. Ich war in seine Hand gegeben, und er wußte seinen Vortheil zu benutzen. Ich folgte ihm knirschend, aber ich folgte ihm zu einem Leben, das mich anwiderte. Nur mitunter fand ich Gefallen daran, weil es mich betäubte, weil es mich auf Augenblicke meine Qual vergessen ließ. Das Bewußtsein aber meiner Schuld gegenüber Deiner Unschuld war für mich eine Pein, die mir das Dasein vergiftete, besonders seit ich Baumbachs Anwesenheit in der Gegend erfahren, seit mir ahnte, daß Du ihn wieder gesehen, seit ich dieses in jedem Deiner Blicke zu lesen glaubte. Vergebens spielte ich gegen Dich den Tyrannen, quälte Euch Alle, ich war doch der, der am Entsetzlichsten litt. Es mag Dir räthselhaft erscheinen, aber es ist wahr, meine Liebe zu Dir blieb die einzige Gewalt, die mich in Schranken hielt. Ohne sie wäre ich ein vollendeter Bösewicht geworden. Hagen legte es freilich darauf an, mich zu einem solchen zu machen. Durch die Drohung, Dir, dem Vater, der ganzen Welt unsern Betrug mitzutheilen, preßte er mir fortwährend Sum-

men Geldes ab, trieb mich fast zum Aeußersten. Auch an jenem Abend, der meinem Unglück voranging, bestürmte er mich um Geld, welches ich ihm nicht mehr geben konnte und wollte. Er zwang mich in gewohnter Weise, ihn wider Willen zu begleiten, und setzte auf dem Wege seine ungestüme Forderung fort.

Ich blieb dies Mal fest bei meiner Weigerung und mit Hohn erklärte er mir, keinen Tag mehr über unser eigentliches Verhältniß schweigen zu wollen. Ich haßte ihn längst und verlor, aufs Aergste gereizt, meine Kaltblütigkeit gänzlich. Ich drohte ihm, ergriff ihn endlich und schleuderte ihn zu Boden, doch — der Schlag traf mich selbst.“

„So ist es wahr, Paul, und keine Rücksicht und Schonung gegen Hagen, was Du vor Zeugen erklärst, daß er an Deiner Verwundung unschuldig sei?“

„An dem Schusse selbst, ja. Er ist ein roher Mensch, der seinen Vortheil gegen mich ausbeutete, so weit er konnte. Nach meinem Leben würde er nicht getrachtet haben, und warum auch? Es war nur das Aufgehen der Saat, die ich selbst gesät,“ fügte er düster hinzu. „Früher oder später mußte es so kommen; ich klage nicht, und nicht wahr, Marie, wenn unser Sohn heranwächst, wird er lernen, das Andenken seines Vaters zu ehren.“

„Gewiß Paul, er wird es ehren und lieben.“

Er antwortete nicht, er drückte nur dankbar ihre Hand. Sie ließ sorgsam seinen Kopf in die Kissen niederlegen und sah noch lange an seinem Bette. Wunderbarer Weise hatte die Aufregung und das viele Sprechen ihm nicht geschadet, denn er schlief in der kommenden Nacht ruhiger und besser, als seit langer Zeit.

Im Freien zu wandeln unter Gottes blauem Frühlingshimmel unter den grünen Bäumen, gestützt auf die Schulter seiner jungen Gattin, das war Paul Hellmann nicht mehr vergönnt. Am Fenster aber, die milde, balsamische Luft einathmend, sah er noch oft, und an seinem Lager fehlte niemals die zart-waltende Hand der Liebe. Er sah an demselben den blonden Lockenkopf seines Kindes und das ernste und doch so freundlich Antlitz des einft von ihm schwer getränkten Vaters.

Es war wunderbar rührend zu sehen, wie Vater Hellmann sich um die Pflege und Unterhaltung des Kranken bemühte, wie er mit Sorgfalt jede Anspielung auf die frühere schlimme Zeit vernichtete. Niemand wieder, seit jener Unglücksnacht, war ihrer zwischen den Weiden erwähnt, ja sie schien aus dem Gedächtniß des Vaters verbannt.

Ihm war sein Sohn, sein Schützling von ehemals zurückgegeben, was dazwischen lag, mochte ruhen. Er hatte sich sogleich der Geschäfte wieder angenommen, aber nie ließ er, der so strenge auf Ordnung hielt, eine Anspielung darüber fallen, in welcher Verwirrung er sie gefunden. Nie selbst that er eine Frage nach dem Verbleib bedeutender Geldsummen, welche hätten vorhanden sein müssen, welche jedoch fehlten, und deren Verlust sehr empfindlich war. Paul begriff diese zarte Schonung wohl, und sie traf ihn tiefer, als die härtesten Vorwürfe es gekonnt. Er trug seine schweren Leiden mit der Standhaftigkeit eines Helden, und als endlich die Schatten des Abends, nach welchem kein Morgen wieder leuchtet, sich auf seine Wimpern neigten, da schwang eine befreite und versöhnte Seele sich empor zu den Regionen des ewigen Lichtes. Mehr Jahre waren vergangen, seit wir zum ersten Male das Gebiet der Amühle betreten.

Wiederum lag der weiche Duft eines hellen Sommertages über Feld und Busch; wiederum tanzten die Wäuden im Sonnenschein und die Zweige neigten sich und spielten im lauen Westwind. Alles wie damals, nur daß, wo vor Zeiten der moosbedeckte Stamm der Erle am Wasserfall sich erhob, jetzt Brombeer-ranken den Platz überwucherten; nur daß, wo damals der alte Kirschbaum seine Wurzel ins Erdreich schlug, jetzt im weichen Haselland ein Rothföhren sang.

Alles wie damals — nur die Menschen nicht! Nur nicht die ernste Frau in den dunklen Trauerkleidern, die dort am Bache im Schatten der Lindenbäume saß. Sie war das liebliche Kind nicht mehr, das damals arglos und vertrauend an der Schwelle des Lebens stand. Die Stürme desselben waren über ihren Scheitel dahingebraust und hatten ihn sogar mit einzelnen feinen Silberfäden durchweht; sie hatten den Kranz ihrer Jugendhoffnungen zerissen und Blatt um Blatt davon getragen und verweltet. Sie hatten ihren Wangen die Frische, ihrem Munde das kindliche Lächeln des Frohsinns genommen, aber nicht ihren Zügen den Ausdruck der Selenreinheit und Güte, der als Spiegel ihres Lebens erscheinen konnte, wie es jetzt schon lange Jahre ruhig dahinfließ, seit sie der Amühle und ihren Bewohnern eine kluge und

gütige Herrin war. Sie liebte es, heitere Gesichter um sich zu sehen, aber das ihrige selbst war ernst. Man sah selten, wie ihr altes Lächeln es gleich einem Sonnenstrahl belebte, und hörte niemals mehr ihr helles Lachen. Das war verstimmt seit jenen schweren Tagen, und sie hatte auch nie seitdem die dunkle Wittwen-tracht ablegen mögen.

Unter den Linden ihrer Laube saß also Marie wieder, und zwar nicht sie allein. Sie hatte den Arm um die Schulter eines etwa acht Jahre alten, hübschen Knaben geschlungen, der sich mit vertraulicher Sicherheit an sie schmiegte, und dessen Antlitz so deutlich ihre eigenen und ihres Vaters Züge trug, daß über seine Abstammung Niemand Zweifel hegen konnte.

Ihre Blicke ruhten auf den blonden Locken des Kindes, aber mit jenem zerrtenen Ausdruck, der ver-räth, daß die Gedanken einer andern Richtung folgen. Es lag sogar etwas wie Unruhe darin, und als sie jetzt die Augen aufschlug, schaute sie hinüber zu einer dritten Person, die den Platz an der entgegengesetzten Seite einnahm. Es war dies ein schlanker Mann, welcher in der vollen, blühenden Mittagshöhe des Lebens stand und den man auf der Stelle als einen Gast dieses Hauses erkannte.

Sein edles, männliches, von einem dunkeln Vollbart umgebenes Antlitz erinnerte auf den ersten Blick kaum noch an dasjenige des jungen Förstlers Reinhard Baumbach, und doch war er es, aber freilich, auch er erschien nicht mehr als der sorglos heitere Jüngling, aber auch nicht als der arme Gefäufelte, den der Schmerz zu Boden geschmettert, sondern als ein Mann, der das Leben kennen gelernt hatte, dessen sichere Haltung sich durch jede Bewegung verrieth, und doch lag es eben jetzt über seinen Blicken wie ein Schleier von Besangenheit, und sie schweiften unstät über die vor der Laube in voller Pracht stehenden Rosen.

„Es ist freundlich von Ihnen, Herr Forstrath, daß Sie Ihre alten Bekannten nicht ganz vergessen haben,“ nahm die Wittve Pauls, die, wie es schien, ein wenig ins Stocken gerathene Unterhaltung wieder auf.

Er richtete rasch sein Auge auf sie. „Soll das ein Vorwurf sein?“ fragte er.

„O nein. Was könnte mir das Recht zu einem solchen geben?“

Der Forstrath, wie sie ihn genannt, schwieg und sah vor sich nieder, wie es schien, in tiefen Gedanken, dann aber erhob er plötzlich wieder das Haupt. „Ich war bereits wieder ein Vierteljahr in Ihrer Nähe,“ sagte er, „und habe doch nicht ein einziges Mal den Versuch gemacht, Sie zu sehen. Sie wissen, daß auch heute nur eine Geschäftsangelegenheit mich diesen Weg geführt.“

„Ich weiß es,“ erwiderte sie ernst und ruhig. „Ihr neues Amt hat Sie vielleicht zu sehr in Anspruch genommen, um Ihnen für uns noch Zeit oder einen Gedanken übrig zu lassen.“

„Ja, Sie haben Recht, das ist es. Ich hatte zu viel zu thun, um mir daran denken zu können, um nur — doch nein,“ unterbrach er mit einemmal sich selbst, und all die alte Lebendigkeit zuckte über sein ausdrucksvolles Gesicht. „Nein, wozu zwischen uns das Komödientenspiel. Sie wissen so gut als ich, daß nicht das der Grund war, der mich bis heute abhielt, den bekanten Weg wieder einzuschlagen. Ich wollte nicht kommen, Frau Hellmann.“

Langsam und bezüglich sprach er die letzten Worte aus, aber sie antwortete nicht. Sie spielte, ohne aufzusehen, mit den Locken ihres Sohnes, und nur ein wenig bläßer war sie geworden.

„Ich hatte mir fest gelobt, nie mehr hierher zu kommen,“ fuhr er fort. „Wie mehr! Aber so wunderliche, uns selbst widersprechende Geschöpfe sind wir Menschenkinder; als heute eine Geschäftsangelegenheit mich in die Nähe der Amühle führte, da ergriff es mich wie Heimweh. Eine unwiderstehliche Sehnsucht trieb mich, die Stätte wiederzusehen, wo ich einft so glückliche Stunden verlebte.“ Er hätte hinzufragen können: „Und die bittersten meines Lebens.“

Marie schlug langsam die seelenvollen Augen zu ihm auf. „Und das war freundlich von Ihnen,“ wiederholte sie ihr früheres Wort.

„Meine Bestellung war ein reiner Vorwand. Ein Bote hätte sie morgen für mich ausrichten können.“

Seine, ohne weitere Rücksicht die ängstlich gezogenen Schranken durchbrechende Offenheit ließ so ganz den Reinhard früherer Zeit wieder erkennen, seine Blicke leuchteten so voll Leben auf, daß die junge Frau sich unwillkürlich davon mit ergreifen fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

Eifersucht.

Stizze aus dem Ehestandsleben, von Ottilie Wolbenbauer.

„Frau Anna schlichzte laut, als wäre ihr das größte Unrecht geschehen und obgleich sie aus Erfahrung wusste, daß das jedesmal die entgegengesetzte Wirkung hervorrief, denn anstatt den Gemahl zu rühren, reizte es den sonst sehr gutmüthigen Mann zum Zorn. Seine Geduld war zu Ende. Mit den Worten: „Kurz und gut, es bleibt dabei; was ich gesagt, habe ich gesagt, Samstag Nachmittag hole ich das Mädchen ab. Mit der Einladung magst Du es halten wie Du willst,“ warf er den Zigarrenstummel ins Feuer und verließ ziemlich ungsnit das Zimmer.

Noch eine Weile weinte Frau Anna vor sich hin, auf einmal rief sie aus: „Ich hab's, ja, so mach ich's, ich schlage euch Allen ein Schnippchen, sie wird doch nicht abgeholt.“ Sie trocknete ihre Thränen und setzte sich an ihren Schreibtisch.

II.

In einer mittelgroßen Stadt Thüringens, im behaglichen Wohnzimmer eines jener alterthümlichen, weitläufig gebauten Häuser, finden wir zwei Frauen, die eine, ältere, saß vor einem Nähtischchen an dem großen Erkerfenster, an welchem prachtvolle, in Gläsern gezogene Hyazinthen ihren lieblichen Duft verbreiteten, mit einer Handarbeit beschäftigt. Die andere, ein junges Mädchen, ungefähr Mitte der zwanziger Jahre, war im Reisanzug; wenigstens ließ der lange Pelzmantel, der bis zu den pelzbesetzten Stiefeln reichte, sowie das zierliche Pelzbarrett, unter welchem sich ein braunes Lockengeringel hervorbrängte, darauf schließen. Sie hatte den Schleier zurückgeschlagen und bot der älteren Dame, in der wir uns schwer die Hausfrau erkennen, ein Weichenssträußchen zum Abschiedsgruß dar.

Mit unverkennbarem Wohlgefallen ruhte der Blick dieser letzteren auf der anmüthigen Erscheinung der Jungfrau, die, von der Wintersonne beschienen, mit von der Kälte leicht gerötheten Wangen, in sicherer Haltung vor ihr stand.

„Sie kommen um Abschied zu nehmen, meine Liebe,“ redete die Hausfrau ihren jungen Gast an. „Ihr Weggehen thut uns aufrichtig leid, wir haben Sie in der kurzen Zeit Ihres Hierseins recht lieb gewonnen. Wenn man Sie so sieht, so einfach und bescheiden, so echt weiblich, sollte man kaum glauben, daß Sie die nämliche Persönlichkeit sind, die gestern Abend so vielen Beifall mit ihrem Vortrag geerntet und daß so tiefe Gedanken in diesem köpfigen Plog hätten“ — dabei strich sie liebevoll mit der Hand über die Stirn des jungen Mädchens — „und daß der keinen Gestalt ein so starkes Organ inne wohne, welches die Zuhörer unwillkürlich mit fortreißt.“

„Ja,“ unterbrach diese lachend die Lobrede ihrer freundlichen Wirthin, „muß man denn durchaus etwas Herausforderndes an sich haben, so was man herkömmlicherweise ein emanzipirtes Frauenzimmer nennt, wenn man sich über das gewöhnliche Niveau des Wissens, welches man der Frau zugesieht, erhoben hat? Ist es denn nöthig, das, was man sich angeeignet hat, sein geistiges Eigenthum, gewissermaßen stets offen zur Schau zu stellen, um damit zu prahlen? Ich habe die Anlagen, die Fähigkeit zum Lernen von der gütigen Natur erhalten und habe dies Geschenk ausgebildet. Mir macht es Freude, und wenn ich auch Andern Freude mache, zahle ich damit meine Schuld zurück. Ich meine, es ist Pflicht eines jeden Menschen, sich nach seiner Individualität auszubilden. Meinen Sie nicht auch?“

„In gewissem Sinne ja,“ antwortete die Hausfrau. „Mit den Anlagen und dem Talent ist es aber nicht allein gethan, es gehört viel Fleiß und viel Ausdauer dazu und auch viel Muth, die Schwierigkeiten zu überwinden, die den Frauen in den Weg gelegt werden, um es so weit zu bringen, wie Sie es gebracht. Das ist unbestreitbar Ihr Verdienst und das ist kein Kleines. Was mir besonders an Ihnen gefällt, ist Ihr liebenswürdiges Wesen und Ihre Bescheidenheit. Sie hängen gewißlich Ihr Wissen nicht heraus, das liegt nicht auf der Oberfläche, man muß schon tiefer suchen um es zu entdecken.“

Wer weiß, wie lange die gute Frau im Lob Ihres Reichs fortgefahren wäre, aber in diesem Augenblick trat der Hausherr ins Zimmer.

„Ich bringe Ihnen einen Brief, Fräulein Scholz,“ wandte er sich an diese, „der soeben bei mir abgegeben wurde. Ich hoffe, er enthält keine schlimmen Nachrichten.“

„Ein Brief mir von zu Hause nachgeschickt, wie sonderbar!“ Mit diesen mehr zu sich selbst gesprochenen Worten riß das Fräulein das Couvert auf und überflog den Inhalt. Das Lächeln verschwand aus ihren Zügen.

„Was soll ich nur machen?“ rief sie in großer Bestürzung. „Ich werde aufgefordert, meinen Vortrag in L... für morgen Abend abzugeben. Der Brief ist von Frau Dr. Sommer und nach meinem Wohnort gerichtet. Meine Schwester, die ihn mir nachgeschickt, bemerkt dazu, sie habe ihn geöffnet und sofort der Dame geschrieben, es sei sehr zweifelhaft, ob ihr Brief mich noch erreiche. Lesen Sie selbst.“ Damit reichte sie dem Herrn den Brief hin.

Dieser las: „Liebes Fräulein! Unter der hiesigen Gesellschaft ist eine Spaltung ausgebrochen wegen eines Zeitungsartikels, den einer der Herren geschrieben und worin hiesige Verhältnisse getadelt werden. Es ist zu befürchten, daß Sie vor leeren Bänken sprechen; ich rathe Ihnen deswegen, in Ihrem eigenen Interesse, schreiben Sie unter irgend einem Vorwand ab. Ihre u. f. w.“ Beide Frauen sahen sich ratlos an.

„Das bringt mich ja in die größte Verlegenheit,“ rief das junge Mädchen, indem ihr Thränen in die Augen traten und sie den Brief in ihren kleinen Händen zerfummelte. „Rathen Sie mir, Herr Werner, was soll ich thun,“ wandte sie sich, Hüfte suchend an diesen.

„Ja, mein liebes Fräulein,“ antwortete Herr Werner nach einigem Ueberlegen, „ich müßte mich sehr irren, aber dahinter steckt etwas, irgend eine Intrigue. Sie haben doch mit den Herren wegen des Vortrags verhandelt und nicht mit der Frau, nicht wahr?“

„Sicher!“ erwiderte Fräulein Scholz. „Dr. Sommer hat im Auftrag des Komites an mich geschrieben.“

„Also müßte Ihnen einer von den betreffenden Herren absprechen. Von sich aus können Sie doch einen einmal angekündigten Vortrag nicht ohne triftigen Grund abgeben wie eine Theatergesellschaft. Meine Ansicht ist die, gehen Sie ruhig hin und lassen es darauf ankommen, ob Sie vor leeren Bänken sprechen werden. Uebrigens,“ fügte er hinzu, „besitzen Sie Verstand genug, zu wissen, was Sie zu thun haben, und können sich selbst am besten raten.“

Die junge Dame sah nach der Uhr. „Mein Gott, es ist die höchste Zeit, will ich den Zug nicht veräumen, der Wagen wartet schon so lange. Unerwartet will ich mir Ihre Worte noch überlegen.“

Nach einem herzlichem Abschied von ihren freundlichen Wirthin und von Beiden begleitet, eilte das Mädchen nach dem Wagen. (Schluß folgt.)

Briefkasten

Frau M. F. in A. Wir haben Ihren angenehmen Auftrag mit Vergnügen übermittelt und heißen Sie herzlich willkommen.

Frau C. S.-L. in H. Wir bitten, die unlieb verzögerte Antwort, die nun in Ihrer Hand liegen wird, zu entschuldigen.

Herr B. G. in B. In uns kann es nicht liegen, die Empfindungen zu definiren, die Sie Ihrem Verwerber entgegenbringen. Daß aber nicht ein jedes Gefühl der Zuneigung die von Ihnen getragene eheliche Liebe ist, das ist sicher. Vom bloßen oberflächlichen Gefallen bis zur himmelstürmenden, sinnlosen Leidenschaft gibt es so viele Abstufungen, daß es schon einer eingehenden, auf ganz genaue Selbstbeobachtung gegründeten, des schriftlichen Ausdruckes völlig mächtigen Schilderung bedarf, wenn eine unbefamte, fernstehende Person ein zutreffendes Urtheil soll abgeben können. Ohne Kenntniß Ihres eigenen Charakters und Ihrer Verhältnisse (resp. Ihres bisherigen Lebensganges) ist es überhaupt unmöglich, Ihr Empfinden in gegebenen Falle vom richtigen Standpunkte aus zu beurtheilen. Wenn Sie etwa ohne Etern- und Geschwisterliebe, ohne freundschaftlichen Umgang mit Alters-

genossinnen und ohne unbefangenen Verkehr mit dem männlichen Geschlechte aufgewachsen sein sollten und bis jetzt nur in der Welt der Illusion und der Bücher gelebt hätten, dann freilich ist es auch für Sie nicht schwer, sich in den neu gegebenen Verhältnissen zurecht zu finden und Ihre Vorsicht ist mehr als ein Gebot der bloßen Klugheit. — Wir sind zu einer Unterredung, wie Sie es so dringend wünschen, gerne bereit, doch bedarf es hiezu der vorherigen Verständigung.

J. J. J. Es bedarf Ihrer Namensnennung nicht. Ihre Initialen genügen auch zum persönlichen Verkehr. Nur bitten wir Tag und Stunde genau innezuhalten.

C. O. M. Für einen Mann, der sich verheirathen will, um als Vater glücklich und stolz sein zu können, ist es nicht rathsam, ein weibliches Wesen sich zu verbinden, das an Intelligenz und sittlichem Werthe weit unter ihm steht. Denn in den Kindern findet sich der innere Gehalt des mütterlichen Wesens wieder. So ganz ohne Grund werden die nachfolgenden Aussprüche bedeutender Männer und Denker nicht sein:

„Der Einfluß der Mutter bewirkt in dem Manne eine Zugänglichkeit für Vernunft.“ „Es ist eine allgemeine Regel, von der ich fast keine Ausnahme gefunden habe; die bedeutenden Männer sind die Söhne ihrer Mütter, sie tragen das Gepräge des moralischen Seins ihrer Mütter an sich.“ „Wehe dem Kinde, das in seiner Mutter keine Heimath seines Herzens findet. Es ist kaum mit Worten auszudrücken, wie heilig und umfassend der Beruf einer echten Mutter ist. Die ganze Zukunft ist in ihre Hand gegeben! Ein ganzes Geschlecht kann unter ihren Händen erniedrigt oder sittlich neugeboren werden.“ „Vom Mutterherzen hängt der Geist der Völker, hängen ihre Sitten, ihre Bourtheile, ihre Tugenden ab; um es kurz zu sagen, von den Müttern hängt die Bildung der Menschheit ab.“

Frau J. S. in P. Wir sind von Herzen gern gefällig, aber in Ihrem Falle ist's nicht möglich. Uebertragen Sie diese Sache einem Geschäftsgenossen und beachten Sie — wenn er Ihnen detaillierte Rechnung stellt — seine Zeiterläumniß, so wird diese, unsere abschlägige Antwort Ihnen erklärlich erscheinen.

Herr L. J. in R. Wir sind Ihnen sehr zu Dank verpflichtet. Sie haben uns eine große Gefälligkeit erwiesen, uns und Andern.

1001. Noch sind die Tage der Rosen, wir wissen, ja, aber Sie werden auf eine entscheidende Antwort doch noch länger warten müssen, denn es liegt noch kein Verdict in unserer Hand. Machen Sie inzwischen Ihre Sommerfrische und berathen Sie sich vorher mit der — Schweiberein.

Alle Menschen ohne Ausnahme bedürfen mehr oder weniger ein Mittel, um zeitweise oder regelmäßige Verstopfung oder bitösen Zustand zu beseitigen. Von größter Wichtigkeit ist es, daß das richtige Mittel in Anwendung gebracht wird, um damit nicht mehr Schaden wie Gutes zu erzielen, wie dies sehr oft bei Abführmitteln der Fall ist.

Warner's Safe-Pillen, von rein vegetabilischer und wissenschaftlicher Zusammensetzung, sind allen andern Mitteln vorzuziehen und wird Jeder von der Vorzüglichkeit derselben überzeugt werden.

Um das Einnehmen angenehmer zu machen, sind dieselben mit Zucker überzogen und genügt eine Pille, um den gewünschten Erfolg zu erzielen.

Zu beziehen à Fr. 1. 25 von: Adlerapothek, St. Gallen; Apotheker Louis Lohel, Herisau; Apotheker F. C. Rothenschäuler, Rorschach; Sonnenapothek, Jülich; Apotheker Sanderhaus, Haag; Apotheker G. H. Tanner, Bern; Huber'sche Apothek, Basel; Einhornapothek, Thun; Apotheker F. Brund, Luzern; Pharmacie Schmidt, Freiburg; Apothek Müller, place Neuve, Gené; Apotheker Köbel, Sitten; en gros C. Richter, Kreuzlingen. [330]

Englisch-Tuch à 75 Cts., Woll-Beige à 45 Cts. per Meter, doppeltbreit, kräftiger und besser Qualität, modernster Farben, liefern zu ganzen Kleidern und in einzelnen Metern franco. Verwendungshaus Dettinger & Cie., Zürich. P. S. Muster obiger, sowie aller andern Qualitäten in Frauen- und Männerstoffen gerne umgehend franco zu Diensten. [494-2]

Für Magenstärke ist Apoth. Mojsmann's Eisenbitter ein unübertreffliches Mittel. (S. Ztg.) 1310 Y

Seiden-Bengalines, Foulards, Grenadines, Gazes, Falles, Merveilleux, Surah, Atlasse u. von Fr. 1. 10 bis Fr. 15. — per Meter versenden robin- und stückweise an Jedermann zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster umgehend. [91-7] Seidenstoff-Fabrik-Union Adolf Grieder & Cie. in Zürich.

Sehr günstige Gelegenheit!! Unsere prächtigen Auswahl in farbigen und schwarzen Damaststoffen, sowie Indienne, Satin, Mousseline-laine, auch Manufaktur wird nur noch kurz Zeit mit großem Rabatt ausverkauft. — Muster und Verstand franco. [125] Wormann Söhne, Basel.

Foulard-Seide

ca. 300 verschiedene Farben und Dessins — direct an Private —
ohne Zwischenhändler:
von Frs. 2. 15 bis Frs. 8. 65 per Meter portofrei. Muster umgehend.
G. Henneberg in Zürich
Seidenstoff-Fabrik-Dépôt. [400]

Kraftsuppenmehl nach Pfr. Kneipp bei Osterwalder-Dürr's Sohn, St. Gallen.

Stelle-Gesuch.

Eine Tochter von 20 Jahren, welche Kenntnisse in der französischen Sprache besitzt und in den Handarbeiten gut bewandert ist, **sucht Stelle in einem Laden oder zu Kindern.** Offerten unter Ziffer 620 vermittelt die Expedition d. Bl. [620]

Eine Tochter mittleren Alters, in allen Hausgeschäften wohl erfahren, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse über mehrjährige Dienstzeit, Stelle als **Köchin** in einem guten Herrschaftshause oder in einer bessern Pension. — Offerten sub Ziffer 622 befördert die Exp. d. Bl. [622]

Gesucht: Ein Mädchen aus guter Familie, welches das Kochen perfekt versteht und auch die feinere Küche kennt. Jahresstelle und sofortiger Antritt. [618]

Gesucht:

Ein junges, bescheidenes und treues Mädchen, welches etwas glätten und flicken kann, in eine kleine Haushaltung nach Schaffhausen, wo dasselbe das **Kochen** und die **Hausgeschäfte** gründl. erlernen könnte. Zu erfragen bei der Exped. d. Bl. [616]

Gesucht in ein Privathaus auf Anfangs September ein **braves, tüchtiges Mädchen.** Adresse bei d. Exp. d. Bl. [614]

Eine Tochter, welche das Kochen und die Handarbeiten gründlich erlernt hat und gute Zeugnisse vorweisen kann, sucht auf 1. Oktober künftigt am bezahlte Stelle bei einer Herrschaft, am liebsten in St. Gallen oder Zürich. Offerten an die Expedition d. Bl. sub Chiffre B H 613. [613]

Gesucht: Ein ordentliches Mädchen von angenehmem Aeussern (Schweizerin erhält den Vorzug), welches den Haushalt zu besorgen hätte und auch servieren kann. Jahresstelle. [619]

Eine Tochter (Deutsche) wünscht Stelle als **Stütze der Hausfrau** oder in einem **Laden.** Familiäre Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. Offerten sub J 82096 an Haasenstein & Vogler A. G., München. (H 82096) [615]

Gesucht: Nach Flawyl in besseres Privathaus ein tüchtiges Mädchen, welches das Kochen und die übrigen Hausgeschäfte selbstständig besorgen kann und mit Kindern umzugehen weiss. Kleine Familie. Eintritt: Mitte August. [604]

Gesucht für die Tochter einer braven Wittve der französ. Schweiz, die eine Lehrzeit für **Gilets** und **Knabenkleider** gemacht, eine **Stelle** bis September in einem guten Geschäft der deutschen Schweiz. — Offerten nimmt entgegen **Mme Knuchel**, 4 rue Pourtales, Neuchâtel. [603]

Gesucht:

609] Zum Unterricht in **Kleidermachen** eine **praktisch und theoretisch geübte Dame** für eine **grössere Lehranstalt** der Schweiz. Offerten mit Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Thätigkeit sub Chiffre H 2423 Z an die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler, Zürich.**

Zwei Töchter, die auf Anfang Septemberschulkurs in Neuenburg mitzumachen wünschen, finden liebevolle Aufnahme bei Frau **Chevalley-Béguin** im Tivoli bei Serrières. — Der Pensionspreis ist sehr bescheiden. [594]

622] In ein grösseres **Manufacturwaaren- und Damenconfections-Geschäft** der **Ostschweiz** wird eine **treue, zuverlässige Ladentochter gesucht.**

Dieselbe soll aus achtbarer Familie, gewandte Verkäuferin und im Besitze guter Zeugnisse sein. Bewerberinnen, welche schon ähnliche Stellen bekleidet haben und auch der französischen Sprache mächtig sind, werden bevorzugt. Kost und Logis im Hause. Angenehmes Familienleben und gute Behandlung wird zugesichert. Eintritt auf Neujahr, eventuell auch früher. Offerten, wenn möglich mit Photographie und Abschrift der Zeugnisse begleitet, sub Chiffre O 67 F an **Orell Füssli, Annoncen, Zürich.** (O 66 F)

Fremden-Pension und Kochschule

von **Frau Wyder-Ineichen, Luzern.**
Die Pension für Erholungsbedürftige, besonders ganzer Familien, ist offen bis Ende Septbr. Pensionspreis Fr. 3. 50 bis Fr. 5 mit Zimmer.
Die Kochschule bietet in zwei oder dreimonatlichen Kursen, den 1. October, 15. Jänner und 1. April beginnend, theoretischen und praktischen Unterricht im Kochen und der Hauswirthschaft. **Prospecte gratis und franco.** [621]

Kathol. Töchter-Institut San Lorenzo in Sondrio (Veltin),

geleitet von Mitgliedern des Lehrschwestern-Institutes in **Menzingen.** Die Anstalt, von Lugano aus (via Como-Colico oder via Porlezza-Menaggio-Colico) in sechs Stunden zu erreichen, liegt prachtvoll auf einer Anhöhe, 20 Minuten nordwestlich von der Stadt Sondrio, mitten in Gärten und Weinbergen. Zum Pensionate führt eine bequeme Fahrstrasse. Die Lehranstalt wurde im abgelautenen Schuljahre von 63 internen und 18 externen Zöglingen besucht; sie umfasst **Realschule, Industriekurs und Vorbereitungs-klasse** für deutsche und französische Zöglinge, welche mit Erlernung der italienischen Sprache erst beginnen. Anfang des nächsten Schuljahrs **15. October.** Pensionspreis **Fr. 450.** Für Prospekte etc. wende man sich an **Die Vorsteherin.**

Sauter's cosmetische und hygienische Präparate

haben wohlverdienten Ruf wegen ihrer vorzüglichen Qualität und Wirksamkeit. **Sauter's Salol-Lanolin-Seife**, beste Toiletten-Seife zur Verfeinerung des Teints und Entfernung aller Hautunreinigkeiten. Fr. 1. 25 per Stück.
Sauter's Zahnpastillen, neue Anwendung anstatt Zahnpulver: reinlicher, billiger und besser. Die Schachtel Fr. 1. —
Sauter's Samt-Puder, vollkommen unschädlicher Puder für Damen, besser als alle ähnlichen Pariser und Berliner Fabrikate. Die Schachtel Fr. 1. —
Sauter's Stern-Antisepticum, desinfizirendes Coniferenparfüm für Wohn- und Schlafzimmer. Verbesserung der Luft in Krankenzimmern, greift die Lungen nicht an wie Carbol, Chlor etc., in Flacon Fr. 2. —, mit Zerstäuber Fr. 3. —. — **Dutzendweise Rabatt.** [617]
Pharmaceutisch. Laboratorium A. Sauter in Genf.

50-JÄHRIGER ERFOLG.
— Der **ALLEIN ÄCHTE** Pfeffermünz ist —
L'ALCOOL de MENTHE RICQ LÈS.
de
553] Gegen jedes **Unwohlsein empfohlen. Gesundes und erfrischendes Getränk.** 53 Auszeichnungen. Schutzmittel gegen Epidemien. Sehr geschätztes Toiletten- und Zahn-Wasser. Fabrik in Lyon. (H 5009 X)
Man verlange den Namen **DE RICQ LÈS** auf den Flaschen.

EISENBITTER
von **JOH. P. MOSIMANN**
Langnau Emmenthal
Schweiz
zusammengesetzt aus Eisen und reinen Alpenkräutern der Emmenthaler Berge

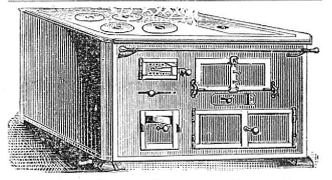
Wer sich bei Appetitlosigkeit, Magenschwäche, Bleichsucht, Blutarmuth, allgemeiner Schwäche und verdorrenem Blut **gründlich restauriren** will, der gebrauche den Eisenbitter von **Joh. P. Mosimann**, Apotheker in Langnau i. E. Gutachten von ärztlichen **Autoritäten**, welche den Bitter in Spitälern und Kliniken angewendet haben, bezeichnen denselben **als ein Präparat von ausgezeichnetester Güte**, sowohl wegen der darin enthaltenen Pflanzenstoffe, **des richtigen Eisengehaltes**, sowie der Alkoholstärke. Es kommt **nur darauf an, wie man es anwendet.** Sicher ist: Bei **richtigem Gebrauch** nach Vorschrift können **glänzende Resultate** erzielt werden. — Dépôts in **St. Gallen** in den Apotheken: Hausmann, Rehsteiner, Schobiger, Stein, Wartenweiler; sowie in den meisten Apotheken der Schweiz. (H 4000 Y) [583]

◉ Eine kleine Schrift über den **Haaransfall u. frühzeitiges Ergrauen** versendet auf Anfragen gratis und franco die Verfasserin **Frau Carolina Fischer**, 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [32]

? **Ein Geheimniss?** nicht. Ihr Charakter und Eigenschaften, sowie d. Ihrer Freunde etc. beschreibe genau aus der Schrift. (Ehrende Zeugnisse.) **Fr. 2** in Briefmarken. (H 2390) [612] **P. P. Liebe**, Neuburg a. D., Bayern.

Lausanne.
Dès le 1 octobre on recevra en famille encore une jeune demoiselle, désireuse d'apprendre le français et d'achever son éducation. Bonnes références. [601]

In Maschinenstrickerei
Unterricht gratis. Auf Wunsch Arbeit in's Haus. Off. an d. Exp. sub Ziffer 593.



Fabrikation und grosses Lager in Sparkochherden

bester Construction, verschiedener Grössen, für Hôtels und Private, von **Fr. 65** bis **Fr. 2000**, mit **Luftvorwärmer-Regulator**, schweiz. Patent Nr. 90. **Garantirt 25%** Ersparniss an Brennmaterial und Zeit. — Feinste Referenzen und Zeugnisse stehen zu Diensten.
Fr. Grüting-Dutoit in Biel [66] Kochherdfabrikant.

Wer jemals eine Zeitschrift zu abonniren gedenkt, der sollte es dies Jahr thun, da sämtliche Zeitschriften Bilder von der Bundesfeier enthalten. Ueber **Land und Meer** enthält in der neuesten Nummer nur Bilder von unserer Bundesfeier. Soeben beginnt neues Abonnement. [611] **Buch für Alle**, monatlich franko 90
Illustrierte Welt „ „ 90
Chronik der Zeit „ „ 80
Ueb. Land & Meer „ „ 1. 50
Verzeichnisse über Fachbücher für jeden Beruf, **Modenjournal**, Musikalien u. s. w. Preisliste üb. Kalender f. Wiederverkäufer gratis. **J. Wirz**, Buchhdlg., Grüningen.

Preisgekrönt an der Ausstellung für Gesundheits- und Körperpflege zu Stuttgart, September 1890.

Phönix-Pomade
nach wissenschaftlich. Erfahrungen hergestellt, ist das einzige reelle, in seiner Wirkung unübertroffen. Mittel zur Pflege und Beförderung eines vollen und Schütz-Markes.
starken Haarwuchses und zur Erlangung eines kräftigen Schürbarts. Erfolg, sowie Use Fülletheit garantiert. Man hüte sich vor werthlos. Nachahmungen und nicht genau Schutzmarke. Täglich entzündende Dankschreiben liegen zur Einsicht aus.
Preis per Büchse Fr. 1. 25 und Fr. 2. 50, naturl. Looken zuerziehen.
Titonius-Oel Preis Fr. 1.55 per Flacon.
Wiederverkäufer hohen Rabatt! ☉
Generaldepôt: **Ed. Wirz**, Gartenstr. 74, Basel.
In **St. Gallen** bei der **Droguerie J. Klapp.**

Magenkranke können kostenlos ein belehr. Buch von **J. J. F. Popp** in Heide (Holt); erhalten; dasselbe beweist, dass selbst langjährig Leidende noch Genesung find. können. [627-2]

? **Charakter-Beurtheilung** nach der Handschrift — Fr. 1. 10 — [527] **Grapholog Müller**, Oberstrass-Zürich. ☉

GUT & SCHMACKHAFT

sehr fräftig und leicht verdaulich und von wirklich herrlichem Wohlgeschmack werden alle Suppen durch einen ganz kleinen Zusatz von **Maggis Suppenwürze** (Bouillon-Extrait). Das Suppenfleisch kann man damit ganz entbehren oder vorhandene Fleischbrühe einfach verlängern. — Ebenso zu empfehlen sind **Maggis beliebte Suppentafelchen**.

Töchter-Pensionat

— **Mmes Morard** —
in **Corcelles bei Neuchâtel**.
Reizende Lage, überaus gesundes Klima, sehr angenehmer Aufenthalt, praktische und sorgfältige Erziehung. Vorzügliche Empfehlungen. [602]

606] Empfehle Jedermann meine Teppichdruckerei.

Es werden auf **Emballage**, alt oder neu, sowie auf alte **Plüschteppiche** etc. die **schönsten Dessins** ausgeführt. Auf Verlangen werden Muster franco zugesandt.

Fr. Bähler,
Feuerthalen bei Schaffhausen.

Bahnstation J.-S.
Malters.
Saison
1. Mai bis 1. Oktober

Bad und klimatischer Kurort

FARNBÜHL

Postbureau
Schachen
bei
Luzern.

463] Gypsfreie **Stahlquelle** von **grossem Eisengehalt**, 730 M. ü. Meer (nach St. Moritz höchstgelegene Stahlquelle). Einfache und **Mineralbäder** (Zusätze: Soole, Meersalz), **Douchen**. Frische Kuh- und Ziegenmilch aus eigener Stallung, Molken. Kuren von grossem Erfolg bei **Blutarmuth, Bleichsucht und Genitalaffektionen**, bei Erkrankungen des Magendarmkanals mit ihren Folgen. Sehr empfehlenswerth ferner für **Reconvalescenten** und Erholungsbedürftige. Angenehmster Aufenthalt für Sommerfrischler. Mildes (alpines) Klima, amuthige, geschützte Lage mit prachtvoller Aussicht. Waldpark in unmittelbarer Nähe. Kurhaus renovirt, komfortabel ausgestattet (80 Zimmer mit 120 Betten). Grosser Speisesaal mit Terrasse, Lese- und Damensalon. Billard, deutsche Kegelbahn, Kinderspiele. Fuhrwerke stets zur Verfügung. Pensionspreis, alles inbegriffen Fr. 5.—6. Familien werden besonders berücksichtigt. **Kurarzt. Telephon. Prospekte gratis.** (M 7486 Z)

O. Felder, Besitzer.

Privatkuranstalt für Kinder

Gründungsjahr **= am Aegerisee. =** Ca. 800 Meter
1881. u. M.

1) Erholungsstation für körperlich schwache Kinder. 2) Spezialheilung für **Wasserheilverfahren**. Knaben bis zum 12., Mädchen bis zum 17. Jahre. [411]
Aegerisee, April 1891.

Hürlimann, Arzt,
Besitzer der Kinderkuranstalt.

Stahlbad Knutwyl.

Eröffnung 10. Mai 1891.

Bahnstation **Sursee, Kanton Luzern.**

466] Reichhaltige **Stahlquelle**, Bäder, Douche, Soole, Milch, Ziegenmilch- und Molkenkuren. Schattenreiche Gartenanlagen und Spaziergänge. Erfahrungsgemäss heilsam mit ausgezeichneter Wirkung bei allgemeiner Körperschwäche, Blutarmuth, Bleichsucht, chronischem Gebärmutterleiden, Hysterie, chronischem Rheumatismus und Gicht und bei allen Reconvalescenten. Täglich zweimalige Post mit nahem Telegraphenbureau. Abholen der Gäste in Sursee. Pensionspreis billig. — **Kurarzt: Victor Troller.** (L362Q)
Es empfiehlt sich bestens

Frau Wwe. Troller-Brunner.

Kneipp'sche Wasserheilanstalt „Neubad“

806 M. ü. Meer **Heiden** Ctn. Appenzell.

597] **Heilmethode nach Pfarrer Kneipp**, unter Leitung des homöopathischen Arztes **A. Antze**, der Herrn Pfarrer Kneipp selbst kennen lernte und dessen Heilmethode in Würishofen studirte.

Gute Luft, sonnige Lage. Neu restaurirte Kurhalle mit Parkanlagen in nächster Nähe. Vorzügliche Musikkapelle daselbst. Schöne Spazierwege zu nahen Tannenwäldchen. Freundliche Zimmer nebst guter Küche, **Pension und Logis Fr. 5.— per Tag**. Kneipp's Diät und Nahrungsmittel. Gute Milch und Molken. Die Giessungen werden streng nach Kneipp's Methode, theils vom Arzte selbst, theils von einer durch ihn eingeweihten Person ausgeführt.

Geöffnet von Mitte Juli bis Mitte October. Anmeldungen nimmt entgegen der behandelnde Arzt

A. Antze, Homöopath.

Soolbad Rheinfelden.

Rheinsoolbad zum „Schiff“.

563] Schön gelegen und neu erstellt. Garten-Anlagen und Rhein-Terrassen. — Exakte Bedienung und **billigste Preise**. Prospekte und jede weitere Auskunft bereitwilligst. (2879 Y) Die Besitzerin: **Wittve Louise Ery.**

Kunst-Handarbeiten.

Broderien in weiss und bunt, in **Seide, Silber und Gold**; **Wollen- und Leinenstickereien** für Leib-, Tisch- und Bettwäsche, wie für häusliche Gegenstände unter Garantie sorgnirter Ausführung, stylvoll und billigst. **Application, Häckelarbeiten und geklöppelte Spitzen**. Fabrication von **Smyrna-Web- und Knüpfarbeiten** (orientalische und persische Teppiche), als: **Teppiche jeder Grösse, Vorleger aller Art, Schemel, Kissen, Möbelbezüge und Streifen** u. s. f. Für Smyrna Prima Material-**versand** und **schriftlicher Unterricht** nach bewährtester Methode, nicht theurer als von auswärts. Eventuell **Nachhilfe** und **Besorgung des Scheerens**. Grosser **Stickmustersverlag** für alle Zwecke. — Proben und Stickmuster franco gegen franco zur Einsicht. Uebrigter Versandt gegen Nachnahme. [58]

Diessenhofen.

Babette Kisting.

Dépôts: Für **St. Gallen**: Frau **Allgöwer-Blau**, Marktgasse 1; für **Zürich**: Frau **Wilhelmi-Benz**, Hechtplatz; für **Schaffhausen**: Herr **J. Vogel-Müller**, Posamentier.

Davos — Graubünden. Hôtel und Schwefelbad Spina.

Klimatischer Sommerkurort — Eröffnung den 15. Juni.

451] Altrenommirtes Haus, eine Stunde südlich von **Davos-Platz**, in prachtvoller Lage inmitten von Nadel- und Laubholzwäldungen mit schön angelegten Waldwegen. Die Quelle ist von bewährter Heilkraft und von den Herren Ärzten bestens empfohlen. Prospekt mit Analyse gratis und franco. Eigenes Fuhrwerk am Bahnhof Davos-Platz. Billiger Pensionspreis bei anerkannt vorzüglicher Verpflegung. Es empfiehlt sich bestens (H 1059 CR)

Familie A. Gadmer, Besitzer.

Mineralbad Andeer

1000 M. ü. M. Kt. Graubünden **Splügenstrasse**

Eisenhaltige Gypstherme für Brust- und Magenranke. Neu eingerichtete Eisenmoorbäder bei Schwächezuständen. Reizende Ausflüge und Waldpartien in der Nähe (Viamala, Roffla, Piz Beverin etc.). [432]

Post- und Telegraphenbureau im Hause. Pensionspreis Fr. 5. — Zimmer von Fr. 1. — an. (O F 9189)

Kurarzt: **Dr. Eduard Schmid.**

Wittve Fravi.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA
DER
RR. PP. BENEDICTINER
DER ABTEI VON SOULAC
(Frankreich)
Dom **MAGUELOMNE Prior**
2 goldne Medaillen: Brüssel 1880 — London 1884
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN




ERFUNDEN 1373 Durch den Prior Pierre BODSAUD

« Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser vermindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält. »

« Wir leisten also unseren Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Präparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind, »

Basel repräsentirt 1891 **SEGUIN BORDEAUX**
General-Agent: 108 & 108, rue Croix-de-Seguy
Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Droguenhandlungen.

HOCOLAT
ET
CAAO
KOHLER
LAUSANNE
(SUISSE.)

- Goldene Medaille**
Académie nat. de France 1884
- Goldene Medaille**
Weltausstellung Antwerpen 1885
- Goldene Medaille** [237]
Intern. Ausstellung Amsterdam 1887
- Goldene Medaille** (H2295L)
Weltausstellung Paris 1889.

